

Nr. 193. Bromberg, den 25. August 1929.

Yussuf Khans Heirat.

Roman von Frank Heller.

3. Fortsetzung.)

„Das weiß ich," sagte er ernst. „Aber ich weiß hingegen nicht, ob ich nach Paris fahre. Ich weiß es ebensowenig, als ich weiß, warum ich überhaupt mit diesem Zug fahre."

„Sie wissen nicht, warum Sie mit diesem Zug fahren?"

„Nein, oder warum ich überhaupt fahre."

„Donnerwetter! Sie pflegen ganz einfach in einen Expreß einzusteigen, ohne zu wissen, wohin er geht?"

„Ich habe es wenigstens heute morgen getan."

„Donnerwetter! darf ich fragen: Finden Sie bei solchen Reisegewohnheiten Zeit zu vielem Packen?"

„Heute morgen nicht, das muß ich gestehen — ich war gezwungen, mein Gepäck in der Eile in Hamburg zurückzulassen."

Und Allan ließ mit einer Gleichgültigkeit, eines Phileas Fogg würdig, die rote Kontramarke aus dem Hamburger Hauptbahnhof durch die Luft flattern. Nr. 374 stand in gotischem schwarzen Druck darauf. Der Fremde starrte den Zettel und ihn mit einer Achtung an, die unter diesen Verhältnissen höchst schmeichelhaft war, und trank nach noch einem Donnerwetter einen Schluck aus seinem Rheinweinglas; Allan füllte es mit Mäzengefühlen nach. Im selben Augenblick kam der Fisch; nachdem sich der Mann mit dem Zwicker vom Kellner hatte vorlegen lassen, nahm er den Faden wieder auf.

„Verzeihen Sie, wenn ich indiskret bin: Sind Sie wirklich aus einer bloßen Laune von Ihrem Gepäck mit einem Zug weggereist, an dem Sie kein besonderes Interesse hatten?"

Er fixierte Allan, der jetzt gerade der Gegenstand der Obsorge des Kellners war und für den Moment für nichts anderes Augen hatte als für das Essen.

Es lag ein eigentümlicher Ausdruck der Spannung in den Augen des Fremden; und wenn Allan aufgeblickt hätte, hätte er sehen können, wie sein Visavis dem Kellner eine eigentümliche Grimasse schnitt: ein Vorschieben der Lippen und zwei kurze Signale mit dem Kopf in der Richtung nach Allan. Aber Allan hatte kein Auge für diese Grimasse, und ebensowenig sah er, was darauf folgte: Der Kellner drehte hastig den Kopf, fixierte ihn und zog die Augenbrauen in die Höhe, wobei er den Mann mit dem goldgefaßten Zwicker ansah. Dieser formte hastig ein Wort mit den Lippen, das der Kellner offenbar verstand, denn er zog die Augenbrauen noch höher, und zum ersten Male während des ganzen Mittagessens zitterte seine Hand. Das Ganze hatte kaum 15 Sekunden gedauert. Allan, der noch überlegte, ob er seinem Tischkameraden die Episode mit der unbekannten Dame in Hamburg mitteilen sollte, sah endlich auf.

„Eigentlich hatte ich einen Grund," sagte er, „mein Gepäck so im Stich zu lassen, — nun ja, ich weiß nicht recht, ob ich wagen kann, ihn Ihnen zu erzählen. Aber es ist derselbe Grund, der mich veranlaßte, diesen Expreßzug zu nehmen — und der ist etwas delikater Natur."

Der Herr mit dem Zwicker konnte gerade noch dem Kellner, der aufmerksam gelauscht hatte, eine fast unmerkliche Geste machen, bevor dieser mit den Schüsseln wieder verschwand. Dann hob er sein Glas.

„Gestatten Sie mir, zu fragen, ob Sie Bordeaux oder Burgunder vorziehen," sagte er.

Sie blieben nach dem Dessert noch etwa eine halbe Stunde sitzen und nippten an ihrem Kaffee, während der Zug weiter durch den klaren Herbsttag brauste. Allan empfand mehr und mehr Interesse für seinen Reisekameraden; er war unterhaltend, originell, offenbar viel gereist und wußte Geschichten aus allen Ecken und Enden Europas zu erzählen. Hie und da kam er wieder auf sein Erstaunen über Allans Art, einfach von seinem Gepäck fortzufahren, zurück, und Allan fühlte sich mehr und mehr befriedigt von sich selbst. Einmal verschwand er für einen Augenblick und wechselte in der äußeren, nunmehr leeren Wagenhälfte einige Worte mit dem Kellner, ohne daß Allan dies beachtete oder weiter daran dachte. Als er zurückkam, begann er eine Geschichte, die Allan Gelegenheit gab, seine Theorie, daß er ein Schauspieler sein müsse, zu bestätigen; er erwähnte sogar flüchtig seinen Namen — Ludwig Koch. Allan erwog eben, ob es korrekt sei, sich vorzustellen oder nicht, als der Zug in eine große Station einfuhr, wo er langsamer wurde und stehenblieb. Der Mann mit dem Zwicker lehnte das Gesicht an die Fensterscheibe, während man den Perron entlang rollte. Mit der Hand über den Augen musterte er rasch die Menschen auf dem Perron; offenbar erkannte er jemand, denn ein leichter Ausruf entschlüpfte ihm. Er erhob sich von seinem Platz, nickte Allan zu und eilte hinaus.

„Komme gleich wieder!" rief er.

„Fahren Sie nur nicht von Ihrem Gepäck weg, wie ich," rief Allan zurück.

Der Mann mit dem Zwicker verschwand ohne weitere Repliken. Zu Allans Erstaunen waren nach seinem Abgang kaum fünfzehn Sekunden verstrichen, als der Zug mit einem Ruck aus der Station hinausrollte, deren Namen Allan nicht bemerkte, so sehr war er damit beschäftigt, nach seinem Tischgenossen auszulugen. Er sah keine Spur von ihm auf der Plattform; er mußte also in eines der Kupees weiter vorne aufgesprungen sein. Allan drehte den Kopf dem Eingang des Speisewagens zu, bereit, Herrn Koch mit einem Glückwunsch zu begrüßen, daß die Sache noch gut abgelaufen war, aber es vergingen ein und zwei Minuten, ohne daß Herr Koch sich zeigte. Allan setzte sich wieder auf seinen Platz zurecht und begann die Landschaft zu betrachten.

Der Zug rollte jetzt durch einen Fabrikdistrikt. Man sah nur hohe Schlote, von denen der fette Rauch in langen, schweren Streifen, die Meertang glichen, über den blauen Himmel wogte; graugelbe Fabrikfassaden, Massen von Seitengleisen, wo schmutzigrote Güterwagen angehäuft standen. Gras und Unkraut wucherte mager und gelb, als hätte es Fieber; die Schlackenhaufen türmten sich darum wie um einen Krater. Das Ganze war beklemmend, trost-

los. In einer solchen Umgebung zu existieren, für sein ganzes Leben lang an ein solches Gefängnis gebunden zu sein . . . Allan schauderte. Er sah zu dem abenteuerblauen Septemberhimmel empor und freute sich, in diesem Wagen zu sitzen, der in taktfesten Wellenbewegungen dahinrollte, und er zitierte halblaut und pathetisch vier Zeilen von Snoilsky, die den Unterschied zwischen einem Passagier erster Klasse und einem Lokomotivführer hervorheben. Dann fiel ihm wieder Herr Koch ein, und er klopfte dem Kellner.

„Ich möchte zahlen, Ober. Ich muß dann hineingehen und mich nach meinem Freunde umsehen."

Über das Gesicht des Kellners huschte ein rasches Zucken, aber er sagte nichts anderes als: „Sehr wohl," und kritzelte hastig einige Hieroglyphen auf ein Blatt Papier.

„Neun Mark, sechzig Pfennig!"

Allan bezahlte und gab ein Trinkgeld. Plötzlich fiel ihm etwas ein.

„Aber Herr — — — aber der andere Herr?"

„Hat schon bezahlt."

„Hat schon bezahlt?"

„Jawohl, schon längst."

Die Stimme des Kellners war so gleichgültig als nur möglich, und er eilte weiter, sowie er geantwortet hatte. Allan unterdrückte ein hastiges Gefühl des Staunens. Herr Koch hatte bezahlt! Pflegte man im Speisewagen zu bezahlen, bevor man fertig war? Und insgeheim? Er für seine Person hatte Herrn Koch dem Kellner keinen Pfennig geben sehen. Er zuckte die Achseln und ging in sein Kupee zurück, um Herrn Koch zu interviewen, wie die Sache zugegangen war.

Der Zug hatte wieder begonnen zu schwanken und zu schlingern, und er brauchte einige Zeit, um nicht wenig Balancierungskunst, um glücklich durch die Korridore zu kommen, die jetzt leer waren. Einmal kam so ein heftiger Stoß von einem Stationswechsel, den man im Eilzugstempo passierte, daß Allan ganz linksum geworfen wurde. Zu seiner Überraschung erblickte er am anderen Ende des Korridors keinen Geringeren als den Speisewagenkellner, der ihm zu folgen schien. Im selben Augenblicke, in dem Allan den Mann ansah, verschwand er jedoch in ein Kupee. Allan erinnerte sich, daß man sich auch in den Kupees servieren lassen konnte, und vermutend, daß der Mann zu diesem Behufe da war, ging er weiter. Endlich hatte er seinen Wagen erreicht. Er ging an dem Kupee vorbei, das die Amerikanerin und der alte Herr mit Beschlag belegt hatten, und zog die Schiebetüre zu seinem eigenen Abteil zurück. — Nun, Herr Koch, Sie sind ja gar nicht wiedergekommen! hatte er auf den Lippen, als er plötzlich innehielt.

Herr Koch befand sich nicht in dem Kupee. Das Kupee war leer.

Allan blieb eine Minute in der Tür stehen, bevor er sich entschoß, einzutreten. Was in aller Welt? Er war gar nicht da? Sehen wir mal, sein Gepäck . . . Es war auch kein Gepäck da! Nur eine ganz diminutive Handtasche.. Plötzlich kam ihm eine blitzartige Erinnerung: Es war ja auch zu der Zeit, als Herr Koch noch im Kupee saß, kein anderes Gepäck dagewesen. Herr Koch reiste fast ebenso ohne Gepäck wie er selbst . . . Er fuhr aus seinen Gedanken bei dem Laut diskreter, beinahe schleichender Schritte im Korridor auf. Bei allen Göttern, war das nicht schon wieder der Speisewagenkellner!

Diesmal berührte seine Anwesenheit und sein blitzschnelles Hineinblicken in Allans Kupee diesen als so unnötig, ja geradezu eigentümlich, daß er von seinem Platz aufsprang und in den Korridor hinausstürzte, um mit dem dienenden Bruder ein Wörtchen zu sprechen. Aber dieser war schon in den nächsten Wagen verschwunden, und Allan kehrte mit gerunzelter Stirne zu seinem Platz zurück. Ein paar Augenblicke dachte er daran, den Schaffner aufzusuchen und mit ihm über Herrn Kochs Schicksal zu beratschlagen; dann beschloß er, sich einen blauen Teufel darum zu scheren — er kannte den Mann ja gar nicht — und versank in das Studium des einzigen Gepäckstückes, das dieser, abgesehen von der diminutiven Handtasche, auf dem Sofa zurückgelassen hatte, einen illustrierten Katalog [illegible]berfirma in Berlin.

Es war ungefähr fünf Uhr, als der Zug in die Bahnhofshalle von Köln rollte, wo Allans erstes wirkliches Abenteuer begann. Er vergaß nachher nie das Nachmittagssonnenlicht, das die gewaltige Halle mit gelben Staubgürteln durchzog. Der breite Perron war voll von Menschen, die durcheinanderwimmelten, von Zeitungs- und Bücherkiosken, von Verkaufsständen, wo man Bier, Bananen und Bäckereien bekam. Eine alte Vettel, im Hinblick auf die Gestalt von frappanter Ähnlichkeit mit einem Ballon captif, im Begriffe, die Vertaunungen zu lösen, hatte die Rolle des Blumenmädchens übernommen. Allan zog den Kopf vom Kupeefenster zurück und streckte die Hand zum Netz nach seinen einzigen Gepäckstücken aus — einem Hut und einem Stock (der Überrock war in Hamburg geblieben). Er wollte aussteigen, um seine Beine ein bißchen auszugraden. Eben hatte er den Hut auf den Kopf gesetzt, als die Tür seines Gepäcks von drei Gestalten verdunkelt wurde. Der vorderste trug einen diskreten zivilen blauen Sakkoanzug; hinter ihm gewahrte Allan zu seiner unaussprechlichen Verwunderung einerseits den weißbejackten Kellner aus dem Speisewagen, andererseits einen kolossalen behelmten Schutzmann.

Allans erster Impuls (wie wahrscheinlich auch der des Lesers) war, einen Schritt zurückzutreten, während er das Trio anstarrte; er hatte Zeit zu einem Schritt, aber nicht zu mehr, denn offenbar befürchtend, daß er zum Fenster hinausspringen könnte, stürzten der Mann in Zivil und der Polizist auf ihn los, legten jeder eine Hand auf seine Schulter und riefen mit Stentorstimme:

„Im Namen des Gesetzes, Sie sind verhaftet!"

Allan war zu betäubt, um an Widerstand zu denken. Der einzige Gedanke, den er formulieren konnte, war: Was zum Teufel soll das heißen? Ist das die Rache der Akzeptanten? Lassen sie mich durch die Schergen heimholen? Nun tat der Zivilist (ein schwammiger Herr mit schwitzenden Händen) seinen Mund auf und sagte hohnvoll:

„Machen Sie kein so erstauntes Gesicht, mein lieber Benjamin Mirzl! Man weiß schon, daß Sie sich verkleiden können. Aber es gibt Leute, die Ihre kleinen Kniffe durchschauen. Kommen Sie ohne Aufsehen mit. Sie können sich dieses Mal einen Träger für Ihr Gepäck ersparen."

„Gepäck? Das ist nicht meine Tasche," gelang es Allan hervorzustoßen.

„Natürlich nicht! Haha, natürlich nicht!"

„Mein Gepäck steht in Hamburg," schrie Allan außer sich, während eine dunkle Ahnung des Zusammenhanges sich aus den Nebeln in seinem Innern kristallisierte.

„Haha, ja gewiß, ja gewiß! Warum nicht in Petersburg? Nein, nein, Mirzl, Sie sind in der Schlinge gefangen. Machen Sie gute Miene, das ist wohl das einzige, was Sie tun können."

„Ich heiße nicht Mirzl, oder was Sie da zum Donnerwetter sagen, ich heiße Kragh, und . . ."

„Stillschweigen!" brüllte der gigantische Schutzmann, dessen Gemütsruhe durch die Lorbeeren des Zivilisten gestört wurde. „Mit aufs Amt, und keinen Ton, dann werde ich mich hinter Ihnen halten."

„Aber . . ." setzte Allan an und hielt inne; es hatte ja keinen Zweck, hier zu protestieren. Mit einem Achselzucken trat er in den Korridor. Der Zivilist mit Herrn Kochs diminutiver Tasche folgte ihm auf dem Fuße und der Mammut-Schutzmann beschloß die Prozession. Plötzlich hörte Kragh den Kellner rufen:

„Aber meine Belohnung! Wo kann ich mir die abholen?"

„Das werden Sie später erfahren!" rief der Mann in Zivil über die Achsel zurück. „Übrigens sind Sie ja zwei; der in Essen ausgestiegen ist, wird Ihnen schon nicht das Ganze lassen."

Mit diesen Worten des Zivilisten im Ohr, ihn selbst an seiner Seite und den gewaltigen Gesetzeswächter hinter sich, passierte Allan das Paar im anderen Kupee — die Amerikanerin und den alten Herrn mit der Raubvogelnase. Er sah, wie sie ihre feinen Augenbrauen emporzog und dem bordeauxnasigen Alten etwas zuflüsterte — die waren jetzt offenbar ein Herz und eine Seele. Er senkte den Kopf, um nicht mehr zu sehen und ging nach rechts, in der Richtung, die der Zivilgekleidete angab. Was hatte das Ganze zu be-

deuten? Abenteuer, Septemberabenteuer in Sonne und blauer Luft — das sah mehr nach totaler Sonnenfinsternis und sehr eingeschlossener Luft aus. Was hatte das Ganze zu bedeuten?

Kein Philosoph hätte sich diese Frage mit mehr Nachdruck stellen können.

„Das ist Ihr Paß? Sie sind Herr Allan Kragh, Student, schwedischer Bürger?"

Allan bejahte diese beiden Fragen mit einem Nachdruck, der nur von seiner Furcht, den kleinen dicken Polizeirichter, der Geijerstam ähnlich sah, unwiderruflich zu verletzen, gedämpft war. Keine schwarzen Fahnen jetzt, nur weiße Friedensflaggen, bis man loskam. Anderthalb Tage im schwarzen Loch!

„Warum haben Sie nicht schon früher bei mir protestiert, wenn das Ihr Paß ist?"

Allan fixierte den geijerstamähnlichen Repräsentanten der Gerechtigkeit und schluckte erst einige kernige schwedische Ausdrücke, bevor er erwiderte:

„Ich habe doch vom ersten Augenblick an gesagt, wer ich bin, obgleich Ihre verdamm — — — obgleich niemand auf mich hören wollte. Es wurde als mathematisch feststehend angesehen, daß ich Mirzl sein muß — wer zum Teufel nun dieser Mirzl ist! Mirzl! In meinem Leben habe ich nichts von einem Mirzl gehört."

„Dann lesen Sie die Zeitungen schlecht, oder auch sind die schwedischen Zeitungen hinter Ihrer Zeit zurück. Nun gut, wir werden telegraphisch anfragen. Fällt die Antwort zu Ihren Gunsten aus, werden wir Ihre Sache schon heute nachmittag in Erwägung ziehen."

„Danke allerergebenst, danke aller . . ."

„Aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß uns die Sache mit der Handtasche sehr bedenklich vorkommt. Sie enthielt allerdings nichts direkt Kompromittierendes, aber es ist bekannt, daß Mirzl eine solche Tasche in seinem Besitz hatte, als er aus Berlin verschwand."

(Fortsetzung folgt.)

Wollen Sie hundert Jahre alt werden?

Ratschläge von Mussolini und Bernhard Shaw.

Von Jugde Neil.

Als ich ungefähr 20 Jahre war, packte mich plötzlich die Vorstellung, daß ich in meinem 58. Lebensjahre sterben werde.

Warum ich mir selbst gerade diese Grenze setzte, ist mir bis heute nicht klar, denn es gab keinerlei konkrete Tatsachen, mit denen ich meine Idee begründen konnte. Trotzdem stand diese Zahl imer vor mir, ja sie nistete sich sogar so fest in meinem Hirn ein, daß ich viele meiner Handlungen auf diese Altersgrenze einzustellen begann.

Als ich allerdings das 58. Jahr erreicht hatte, fühlte ich durchaus noch kein Verlangen zu sterben und setzte mir eine neue Lebensgrenze von 100 Jahren. Und da meine schriftstellerische Tätigkeit und meine Reisen mich mit zahlreichen großen Männern zusammengeführt haben, benutze ich stets diese Gelegenheit, mich bei den Betreffenden zu erkundigen, welche Wege sie einschlügen, um ein hohes Alter zu erreichen. Das Resultat von zwei dieser Unterredungen, das sicherlich nicht nur für mich allein von Wert ist, sei im nachfolgenden wiedergegeben.

Mussolini trinkt Milch.

Von allen Berühmtheiten, denen ich in den letzten Jahren begegnete, steht Mussolini, der mich zu einem privaten Interview empfing, am plastischsten vor mir.

Mussolini ist noch ein junger Mann, — aber er hat seine Lebensweise und besonders seine Diät von Grund auf verändert, seit er zu einer weltgeschichtlichen Persönlichkeit geworden ist. Früher nahm er z. B. viel stärkehaltige Nahrung zu sich, die er jetzt nach Möglichkeit vermeidet. (Er erklärt, daß die Speisen seines Landes wundervoll sind, aber nicht geeignet für eine Person, deren Arbeit von einem klar und präzise arbeitenden Gehirn abhängig ist.) Auch dem Kaffee hat er entsagt und ebenso allen anderen Reizmitteln. Er ißt nur sehr wenig Fleisch oder Fisch, und den größten Teil seiner Hauptmahlzeit bilden grüne Gemüse, die oberhalb der Erde wachsen. Täglich nimmt er vier Glas Milch zu sich, langsam getrunken, in Abständen von etwa vier Stunden. Diesem regelmäßigen Milchgenuß, so meint Mussolini, verdankt er zur Hauptsache seine körperliche Kraft. Sein Abendessen besteht im wesentlichen aus gekochten oder frischen Früchten. Obgleich er darauf dringt, daß die italienischen Bäcker ein besonders schmackhaftes, appetitliches Brot backen, nimmt er selbst nur sehr wenig davon zu sich, da es nach esiner Ansicht für einen geistigen Arbeiter zu viel Stärke enthält.

Mussolini glaubt an das Schicksal. Ein Mensch, der so oft wie er schon den verschiedensten Gefahren ausgesetzt war, wird beinahe aus Notwendigkeit zum Fatalisten. Der Diktator handelt beinahe immer seinem ersten Impuls folgend und hat wenig Geduld mit Personen, die Zeit brauchen, um ihre künftigen Handlungen zu überlegen. Manchmal, wenn man ihn frägt, warum er das oder jenes tut, oder aus welchem Grunde er diese oder jene Maßregel ergreift, antwortet er nur: „Das ist mein Blut, und darum tue ich es."

Mussolini hat sich keine Altersgrenze als erbrebenswertes Ziel gesetzt, sondern er meint, daß er ein Mann des Schicksals ist und leben will, bis seine Stunde schlägt.

Bernhard Shaw ist Vegetarier.

Bernhard Shaw, den ich in seinem Heim in England schon oft besucht habe, hat sich im Gegensatz zu Mussolini ein bestimmtes Altersziel gesetzt: erwill möglichst 100 Jahre alt werden, „wenn die Menschen noch 30 Jahre Shaw ertragen wollen", wie erlachend hinzugefügt." Augenblicklich ist er 72 Jahre alt, und steht in der Blüte seines Lebens. Er ist der gesündeste Mensch, den man sich denken kann, mit einer schlanken Gestalt, die aufrecht ist wie eine Säule, mit einer Haut, so straff wie die eines Kindes, mit seinem von Witz funkelnden Augen und seinem ungeheuer produktiven Geist.

Obgleich die Mahlzeiten im Hause Shaws so reichhaltig sind wie in allen anderen englischen Haushaltungen, nimmt er selbst am wenigsten davon. Fleisch ißt er überhaupt nicht; er trinkt nur Milch und Wasser und vermeidet Alkohol- und Tabakgenuß. Jeden Morgen arbeitet er drei bis vier Stunden, und zwar schreibt er seine Arbeiten ohne Sekretärin selbst auf der Schreibmaschine gleich nieder, ohne sie vorher entworfen zu haben. Den Rest des Tages verbringt er wie so viele andere Engländer mit der Erfüllung gesellschaftlicher und sozialer Verpflichtungen, und abends bietet ihm das Klubleben Erholung von seiner Arbeit.

(Autorisierte Übertragung aus dem Englischen von Hilde Rieser.)

Anekdoten um Voltaire.

Von Jo Hanns Rösler.

Eines Tages beklagte sich der Herzog von Ruquelaure bei Voltaire, daß es kein Mittel gebe, üblen Nachreden in allen Gesellschaften zu entgehen, in denen man verkehre.

„Doch. Es gibt ein Mittel", meinte Voltaire.

„Welches?"

„Kommen Sie in jede Gesellschaft als Erster und gehen Sie als Letzter."

*

Als Voltaire zum ersten Male in Paris der Erzieherin Maintenon, der späteren Geliebten des Königs Ludwig, begegnete, fragte sie ihn: „Sie haben in Berlin die Tänzerin Barberina gesehen?"

„Ja."

„Man sagt, sie sei die schönste Frau Europas."

„Das, mein Fräulein", verbeugte sich Voltaire, „hatte ich bis heute auch geglaubt."

*

Eines Tages empfing Voltaire auf seinem Landsitz Ferney den Besuch eines Bürgers, den er nach den Sitten seiner Zeit köstlichst bewirtete.

„Es ist einfach wunderschön bei Ihnen", rief der Bürger schon am ersten Abend begeistert aus, „am liebsten bliebe ich vier Wochen hier."

Da lächelte Voltaire und sagte: „Don Quichote nahm die Wirtshäuser für Schlösser. Sie, mein Herr, scheinen die Schlösser für Wirtshäuser zu nehmen."

*

Ein junger Autor las Voltaire ein Stück vor. Endlich war es zu Ende. „Wie finden Sie es?“

„Junger Mann“, sagte Voltaire, „so etwas dürfen Sie erst schreiben, wenn Sie einmal berühmt sind. Bis dahin müssen Ihre Stücke gut sein.“

*

Einem anderen Autor, der schon einige Erfolge hinter sich hatte, antwortete Voltaire auf die Frage: „Was halten Sie von meinem Buch?“

„Die Schwierigkeit ist hier nicht, ein Buch wie dieses zu schreiben, sondern dem zu antworten, der es geschrieben hat.“

*

Am Berliner Hofe widerfuhr es dem damals schon siebzigjährigen Dichter, daß er den entfallenen Fächer einer jungen und schönen Dame aufhob, die ihn nachlässig und ohne Dank zurücknahm. — „Madame“, meinte da Voltaire höflich, „Sie verschwenden Ihre Kälte an einen Unwürdigen.“

*

Die Schauspielerin Clairon, die ihren Aufstieg vielen Rollen Voltaires verdankte, wie er wiederum oft seinen Erfolg ihrem Spiel, besuchte eines Tages den Dichter in Paris. Überschwenglich, wie es die Sitte der Zeit mit sich brachte, fiel sie vor ihm auf die Knie: „O Meister!“

Sofort kniete auch Voltaire vor ihr hin und sagte leise: „Jetzt, da wir uns auf gleicher Höhe befinden, darf ich wohl fragen, wie es Ihnen geht?“



Bunte Chronik



*** Durch einen Roman getötet.** In dem ruthenischen Orte Ungvar in der Tschecho-Slowakei starb vor kurzem die Frau eines protestantischen Geistlichen, Maria Barna, unter eigentümlichen Umständen. Vor Jahresfrist etwa hatte ein gewisser Michael Tamas einen Roman herausgegeben, betitelt „Das Haus der schönen Angela“. Die Pfarrersfrau glaubte in der Heldin des Werkes sich selbst wiederzuerkennen, eine Auffassung, die auch von ihren Angehörigen geteilt wurde. Für die Frau eines Geistlichen war dies nicht besonders angenehm, denn die schöne Angela erschien als eine Person von höchst lockerem Lebenswandel, die, um die Eintönigkeit des Dorflebens zu unterbrechen, zahlreiche Liebeshändel mit gelegentlichen Besuchern einging. Der Verfasser wurde nun wegen Verleumdung verklagt und zu 2400 Kronen Schadenersatz verurteilt, nachdem Frau Barna als Zeugin bekundet hatte, daß der Beklagte sich ihr früher vergeblich zu nähern versucht und nun aus Rache sie in seinem Roman als Messalina geschildert habe. Wenn sie nun aus dem Prozeß auch als Siegerin hervorgegangen war, so hatte derselbe für Frau Barna doch unangenehme Folgen. Ihr Mann weigerte sich, nach dem Skandal länger mit ihr zu leben, und schickte sie zu ihren Eltern zurück. Die Verstoßene nahm sich dies so zu Herzen, daß sie vor einigen Wochen einen Selbstmordversuch unternahm, an dessen Folgen sie kürzlich gestorben ist. Eigentümlicherweise entspricht ihr Ende genau dem der Angela in dem Tamasschen Roman, die auf die gleiche Weise stirbt, und auch ihr Begräbnis vollzog sich in allen Einzelheiten so, wie der Roman es schildert. Woraus natürlich die „aufgeklärte“ Bevölkerung von Ungvar schließt, daß der hellseherisch begabte Verfasser auch das übrige richtig dargestellt habe.

*** Wo leben die meisten Menschen?** Irgendein seltsamer Zufall will es, daß ausgerechnet in diesem Jahre genau 1929 Millionen die Erde bevölkern! Davon leben die meisten, nämlich 1038 Millionen, in Asien. Dann kommt gleich Europa mit 498 Millionen vor Amerika mit 228 Millionen. Afrika mit 156 Millionen und Australien samt Polynesien mit 9 Millionen bilden den Rest. Unter den einzelnen Ländern hält China mit 430 Millionen immer noch den Rekord, gefolgt von Indien mit 380 Millionen. In Europa steht Rußland mit 119 Millionen an erster Stelle, dann kommt Deutschland mit 63,8 Millionen. Die weitere Reihenfolge ist: England 48, Italien 42, Frankreich 39, Polen 30, Spanien 22, Rumänien 18, Tschechei 13, Jugoslawien 12, Ungarn 8, Belgien 7,9, Holland 7,8, Österreich und Portugal je 6,4, Schweden und Griechenland je 6, Bulgarien 5, Schweiz 4, Estland und Finnland je 3,8, Dänemark 3,5, Norwegen 3, Litauen und Lettland je 2,4, Albanien mit 0,8, Luxemburg mit 0,3 Millionen. Zuletzt folgen Memelland mit 224000, Island mit 96000, Monaco mit 27000, San Marino und Liechtenstein mit je 14000 und Andorra mit 6000 Bewohnern.

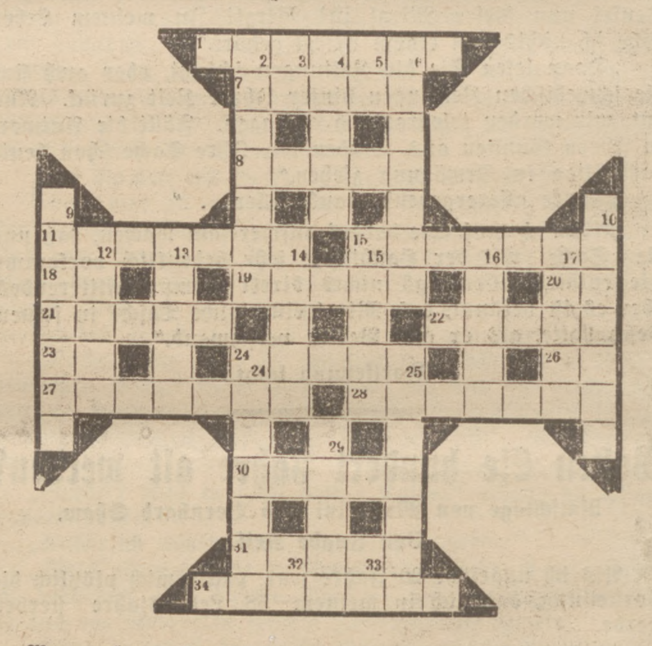
*** Ein Gorilla-Schutzgebiet.** Da infolge unvernünftiger Jägerei die Gorillas in Afrika im Aussterben begriffen sind, hat man im belgischen Kongo ein Gorilla-Schutzgebiet von 400 Quadratkilometer eingerichtet, und hier kann man auch heute noch größere Gorillaherden finden. Der amerikanische Naturforscher Harold C. Bingham hat sich jetzt in dieses Schutzgebiet begeben, um dort — an diesen Herden — das Rätsel des Gorillalebens zu lösen.



Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel.



Wagerecht: 1. Europäisches Königreich. — 7. Musterbild, Hochgedanke. — 8. Fabelhafter Raubvogel. — 11. Rattengift. — 15. Gegenäußerung. — 18. Chem. Zeichen für Selen. — 19. Schlafenszeit. — 20. Lebensmittel. — 21. Schreibsaft. — 22. Tropischer Baum. — 23. Persönliches Fürwort. — 24. Erdteil. — 26. Abkürzung für „in Folio“. — 27. Suppenschüssel (französ). — 28. (Zustand der) Betäubung. — 30. Erzeugnis der Kuh. — 31. Die gebärende Schöpfung, Gegensatz zu Kultur. — 34. Italienische Strophenform (dreiversig).

Senkrecht: 2. Polarvogel, Fettgans. — 3. Abkürzung für Anno Domini. — 4. Schwarzer Mensch. — 5. Laut eines Haustiers. — 6. Großes Rüsseltier. — 9. Fleischspeise mit Teig. — 10. Fußbekleidung. — 12. Ortsveränderung, Fahrt. — 13. Wundenausfluß. — 14. Geldbehälter. — 15. Vorfahren. — 16. Gescheitertes Schiff. — 17. Schachausdruck. — 24. „Windblume“. — 25. Afrikanisches Sumpftier. — 29. Holzstock. — 32. Flächenmaß. — 33. Ausruf der Ueberraschung.

•

Besuchskarten-Rätsel.

Asta Murrati

Aus den Buchstaben obiger Besuchskarte ergibt sich das Drama, für welches die Dame besonders schwärmt.

•

Auflösung der Rätsel aus Nr. 187.

Zifferblatt-Rätsel: Eile mit Weile.

•

Scherz-Rätsel:

Viel Lärm um nichts!
(Viel L „r“ m um nichts.)

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.